

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 21

Artikel: Frage
Autor: G.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mir immer gut gefallen. Ich bin bereits viermal dort gewesen. Besonders gut gefielen mir die oberitalienischen Seen“, sagte ich traumverloren. „Was nicht ist, das kann werden!“ erwiderte Remi, dabei zwinkerte er schelmisch mit den Augen. In den Augen unseres neuen Freundes glomm es auf.

Gar schnell verfloß die Zeit und ich ermahnte: „Nun aber in die Falle! Ich glaube, der Wein ist nicht gut für Kinder!“ „Oho!“ stellte mich Remi, doch sah er ein, daß es Zeit war und unser Patient bedurfte der Ruhe. Ich machte noch draußen die Runde und mit kräftigem Handschlag zogen wir uns in die knappe, angrenzende Koye zurück.

Die Ruhe war eingekehrt, ich drehte mich dem Bullauge zu und döste in die mondhelle Nacht hinaus. Leise gluckste das Wasser...

(Fortsetzung folgt!)

Frage

Ich frage die Sterne, sie zieh'n in erhabener Ruh,
Ich frage die Wolken, sie zieh'n fernen Zielen zu,
Kann denn niemand mir sagen, was Deine Seele bewegt,
Wenn Du oft abends träumend am Fenster stehst?
Du weilst in der Ferne mit Deinem Blick,
Bei Deinem Geliebten, bei fernem Glück,
Wo mag er wohl sein, bei welchem Licht,
Du fragst die Wolken, sie antworten nicht.

Gian de R.

Streiflichter

von Siro Boris

Pech! dachte Gottfried Hellmann als er den letzten Zug aus dem Bahnhof ausfahren sah, der ihn hätte nach Hause bringen sollen. So blieb ihm nichts anderes übrig, als den ca. zweistündigen Heimweg zu Fuß zurückzulegen. Obwohl Fredy kein Angsthas war und sich auf seine starken Arme mit Recht etwas einbilden durfte, war ihm dieses Mißgeschick recht unangenehm, führte ihn doch der Weg ein weites Stück durch dichten Wald. Außerdem fiel jetzt ein feiner Regen und Fredy hatte weder Schirm noch Mantel bei sich, denn als er von zu Hause weggegangen war, hatte ein strahlend blauer Himmel sich über der Erde gewölbt. Er suchte die immer aufsteigenden trüben Gedanken zu verschrecken, indem er intensiv an die schönen Stunden dachte, die er im Kreise gleichgesinnter Freunde verbracht hatte. Fredy schritt rüstig aus und schon lag ein schönes Stück Wald hinter ihm; noch knapp eine halbe Stunde und dann würde er sein Heim erreicht haben. Da, was war das? Sein Fuß hatte irgendeinen Gegenstand angestoßen, beinahe wäre er hingefallen. Ein Stück Holz, vielleicht mutwillig über den Weg gelegt? Doch nein, der Gegenstand war weich gewesen, Fredy hatte es ganz gut gespürt. Einen Augenblick stand er regungslos; sein Herzschlag stockte. Dann suchte Fredy nach Streichhölzern. Himmel! Da lag ein Mensch, das Gesicht nach unten gekehrt. Auf dem Weg waren deutlich frische Spuren eines Autos zu sehen. Ein Unfall? Ein Trick? Fredy überlegte, was zu tun sei. Ein Streichholz nach dem andern entzündete er; gut, daß die Schachtel noch beinahe voll war! Der Körper bewegte sich nicht. Fredy machte eine neue Entdeckung. Die Beinkleider waren nur lose über die Beine gelegt. Also ein Verbrechen? Gottfried hielt den Atem an und horchte. Nichts war zu bemerken. Nun begann er im Dunkeln vor-

sichtig den Körper abzutasten, dann schüttelte er ihn leicht, dann fester. Endlich! Ein krächzender Laut quoll aus den halb geöffneten Lippen des Daliegenden. Fredy war bereit, sofort zuzugreifen, falls er versuchen sollte, sich aufzurichten. Doch nichts geschah. Wieder rüttelte Fredy am regungslosen Körper, dann begann er den unbekannten anzurufen: „He, Sie, was ist denn los mit Ihnen? Schlafen Sie, oder ist Ihnen etwas passiert?“

Keine Antwort! Im Scheine eines Zündhölzchens rafft Fredy eine Hand voll nasser Blätter zusammen und reibt damit das Gesicht des Verunglückten. Endlich! Die Lippen öffnen sich: „Mir ist so schlecht!“ ist alles was der Unbekannte sprechen kann. Dann windet er sich, stöhnt, krampft die Hände über dem Bauch zusammen; schnell kann Fredy sich zur Seite wenden, sonst hätte er eine noch unangenehmere Ueberraschung erleben können! „So, nun ist mir wieder besser!“ tönt es befreit zu Fredy hinüber. „Wo sind denn meine Hosen?“ fragt der am Boden Sitzende bestürzt. „Hier neben Ihnen liegen sie“, antwortete Fredy; „aber nun sagen Sie doch endlich, was passiert ist.“ Er kauert sich neben ihn nieder und hört eine bedenkliche Geschichte.

„Ich war in Z. an einem Ball. Der Sauser war so gut, da habe ich etwas viel getrunken, d.h. ich wurde eigentlich zum Trinken gezwungen von einem eleganten Herrn, der mir alles bezahlt hat. Ich habe ihn nicht gekannt, aber er war so lustig und freundlich zu mir. Als er sah, daß ich nicht mehr so richtig auf den Füßen war, machte er mir den Vorschlag, mich mit seinem Wagen heimzubringen. Zuerst fuhr er ganz anständig; wir plauderten über alles Mögliche, dabei bot er mir eine Zigarette nach der andern an, obschon ich immer wieder ablehnte; ich merkte, daß das Rauchen mir nicht gut tat. Nun bemerkte ich auch, daß wir die Straße verlassen hatten, die nach Th. führte, wo ich wohne. Ich machte den Herrn darauf aufmerksam, doch er hörte nicht auf mich, dafür gab er Gas und wir fuhren in verrücktem Tempo diesem Walde zu. Kein Mensch begegnete uns, es wurde rasch dunkel, eine furchtbare Angst kam über mich, doch was konnte ich tun? Plötzlich hielt der Wagen mit einem scharfen Ruck an. Ich hoffte, nun aussteigen zu können; gerne hätte ich den Weg zurück zu Fuß gemacht, wenn ich nur diesen unheimlichen Menschen los gewesen wäre. Doch kaum stand der Wagen, faßte mich der Fahrer mit beiden Armen und drückte mich wie wahnsinnig an sich. Dann verlor ich das Bewußtsein. Was nachher geschah, weiß ich nicht.“

„Wie heißen Sie eigentlich?“ fragte jetzt Fredy. „Mein Name ist Bruno Braun; ich wohne in Th.“

Fredy nannte auch seinen Namen, dann schlug er Bruno vor, mit ihm heim zu kommen und am Morgen nach Hause zu gehen. Bruno versuchte aufzustehen, aber stöhnend sank er wieder um, furchtbare Schmerzen im Unterleib stellten sich ein und erst jetzt fühlte er, daß Blut an seinen Beinen herunterfloß. Fredy wußte genug. Er lud den nicht gerade schwören Bruno auf seine Schultern und trug ihn heim. Mit Not konnte Bruno am Morgen den Heimweg antreten. Zu Hause mußte er sich sofort zum Arzt begeben. Nachdem dieser die Geschichte ebenfalls vernommen hatte, suchte er Fredy auf, der ihm alles bestätigen mußte. Dann erstattete der Arzt Anzeige bei der Polizei. Nach umfangreichen Recherchen gelang es, den Automobilisten, einen mehrfach vorbestraften „Herrn“, ausfindig zu machen und ihn dem Gericht zu übergeben.

Die Lehre, die Fredy und Bruno aus der ganzen Geschichte gezogen haben, war: Trau, schau, wem!

Anmerkung der Redaktion:

„Die Seite unserer Frauen“ fällt diesmal aus.